

Berichte von Überlebenden des KZ Wiesengrund

„Die Arbeitsbedingungen, wie konnte es auch anders sein, waren grausam und sehr gefährlich, denn auf Verluste brauchte die SS keine Rücksicht zu nehmen. Schon allein der Verlust einer Brille konnte für einen Kurzsichtigen den Tod zu Folge haben. Man stürzte von schmalen Treppen oder steilen Leitern der Steinbruchwand ab.“

(Jules Schelvis)

„Wie bei Hunderten von anderen Häftlingen bestand meine Aufgabe darin, Ziegelsteine auf den Grund des Steinbruchs zu tragen, welcher sich etliche Stockwerke unter dem Boden befand. Man gab uns gezimmerte Tragen, die auf den Schultern getragen wurden. Ich kniete, während ein anderer Häftling sie mit Ziegelsteinen belud. Ich konnte aus meiner knieenden Stellung mit dem Gewicht der Ziegelsteine nicht aufstehen. Ein SS-Mann peitschte mich und ich fiel mitsamt den Ziegelsteinen auf den Boden. Etliche davon zerbrachen. Das bedeutete weitere Strafen durch Peitschen. Nachdem mein Mithäftling die Ziegelsteine wieder aufgeladen hatte, stieg ich langsam in die Tiefe über eine Strickleiter. Während des Tages minderte der aufsichtführende Ingenieur die Zahl der Ziegelsteine auf sieben. Immer noch ging diese Ladung über meine Kräfte und Möglichkeiten. Die rauen Kanten des Holzes schnitten in meine Schultern und Knochen, die Haut wurde abgeschürft und blutete.“

(Alfred Lipson)

„Die Hauptarbeit bestand darin, die Felsbrocken nach der Sprengung fortzuschaffen. Unter normalen Umständen wäre die Arbeit an sich nicht schlecht gewesen, aber bei hungernden, von Krankheit geplagten und terrorisierten Häftlingen war diese Arbeit eine weitere Form von Strafe und Erniedrigung.“

(Abraham Speisman)

„Ich musste mich überwinden, eine solche Krankenbaracke näher in Augenschein zu nehmen und zu betreten. Ein mörderischer, beißender Geruch von Urin, Eiter und Kot schlug mir entgegen und nahm mir den Atem. Auf dem Boden krochen und an den Betten hangelten sich nur noch aus Haut und Knochen bestehende Gestalten in Richtung Diele. Manche der Kranken, völlig entkräftet, keine vierzig Kilo mehr wiegend, voll Phlegmonen und Geschwüren, mit schmutzigen Verbänden, vom Durchfall geplagt, konnten sich ohne fremde Hilfe kaum noch bewegen. Ihr Kot rann wie Wasser aus ihren dünnen Strohsäcken und tropfte auf die unteren Betten. Die Strohsäcke enthielten kaum noch Stroh, und wenn, nur verfault und völlig zerfasert. Wie jemand da überleben sollte, war selbst mir unvorstellbar. Und ich hatte bereits einiges erlebt.“

(Hanns Grosspeter)